

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 24 (1983)
Heft: 5

Nachruf: Valerij Tarsis
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† Valerij Tarsis

In Bern ist Valerij Tarsis gestorben, ein grosser russischer Schriftsteller, ein Dissident der ersten Stunde, ein Mann von vitaler Tapferkeit und moralischer Kraft. Ihn durften wir vom SOI und vom ZeitBild die letzten 13 Jahre seines Lebens zu unsern Mitarbeitern zählen. Sein letzter Beitrag für uns handelte von der sowjetischen Romanfigur eines jungen Russen, der in die Geschichte zurückfindet. Die russische Geschichte wird noch zu Valerij Tarsis zurückfinden.

Wenige Zeitgenossen wissen noch, dass es Valerij Tarsis war, der für die Bildung der späteren schriftstellerischen Oppositionsbewegung in der Sowjetunion die Präzedenzfälle schuf und umgekehrt die Behörden zu damals präzedenzlosen Schritten veranlasste, die inzwischen üblich geworden sind.

«Tarsis ist der Bahnbrecher des Samisdat, der freien russischen Literatur, der nachmaligen demokratischen Bewegung» (Alexander Levitin-Krasnow).

Tatsächlich hatte Tarsis schon zur Zeit Chruschtschows zu den Herausgebern von «Phönix» gehört, diesem Vorläufer der späteren Samisdat-Zeitschriften. Er war zu jener Zeit so etwas wie der Pate der damals eher noch nonkonformistischen jungen Lyriker, die wider den Stachel lökten.



Tarsis tat dann erstmals in der Sowjetunion etwas, was auch heute noch eine grosse Seltenheit geblieben ist: er trat eigenmächtig aus der Partei und dem Schriftstellerverband aus. Das war unerhört; parteiunwürdige Elemente hatten doch immer gefälligst zu warten, bis man sie aussties und bis dahin vor dieser existenzbedrohenden Möglichkeit zu zittern. Doch Tarsis verweigerte das Zittern.

1966 bewilligte ihm das mittlerweile unter Breschnew stehende Regime eine Vortragsreise nach England und verunmöglichte dann seine Rückkehr mittels blitzschneller Ausbürgerung. Damit war das eingeführt, was hernach zur sowjetischen Zweitmethode im Umgang mit namhaften Regimekritikern geworden ist. Mit der Erstmethode der Einsperrung hatte Tarsis schon Bekanntheit gemacht und war ungebrochen geblieben.

Die Rolle als Bahnbrecher passte zu Tarsis, der bäuerliche Direktheit, südliches Temperament, russisches Suchen und universale Bildung in vielen Sprachen zu einer kraftvollen Mischung vereinigte. Er trat nicht als Märtyrer auf und nicht als Eiferer. Er leistete nur unerschrocken seinen Widerstand, beherzt, ja sogar herzhaft: denn auch die Verbindung von Trotz und Humor gehörte zu seinem Charakter. Er lebte das Leben mit allen seinen Sinnen, doch sein Sinn für Wahrheit führte zur Entscheidung.

Sonst hätte Tarsis sein Leben als sowjetischer Karriereliterat gelebt, wozu ihm der Weg geebnet war. Valerij Tarsis, 1906 in Kiew geboren, hatte 1929 in Kiew doktortiert, war Schriftsteller geworden, hatte den Krieg als Berichterstatter und Major mit Auszeichnung bestanden (und dabei Breschnew kennengelernt), gehörte zu den Leuten, die man zu den grossen Banketten Stalins einlud, hatte Umgang mit den namhaften Schriftstellern seiner Zeit.

Aber er war auch ein wahrhaftiger Schriftsteller, und das wurde unvereinbar mit der sowjetliterarischen Karriere. 1962 erschien seine Novelle «Die blaue Fliege»: im Ausland im Druck, im Inland in handverfertigten Abschriften, also im Samisdat. Die Schrift enthielt satirische Anmerkungen zur

Chruschtschowschtschina samt ihrem Chef, der sich erkannte und wütend wurde.

Man steckte Tarsis in die psychiatrische Klinik, aus der man ihn (aufgrund westlicher Proteste) nach einem Jahr unter Verdacht entliess. Über seinen Aufenthalt in jenem effektiven Psychiatrie-Gefängnis schrieb er dann sein berühmt gewordenes Buch «Botschaft aus dem Irrenhaus», das ab 1965 ausserhalb des Sowjetlagers in 20 Sprachen erschien. Breschnew beschloss dann, den Schriftsteller lieber auszusperrn als einzusperrn.

Zur Zeit seiner polizeilichen Verfolgung benahm sich Valerij Tarsis so gradlinig «unbefangen», dass er die «Organe» verblüffte. Als ihm der KGB-General Perepelizyn im Verhör vorwarf, er sei ja direkt ein Antikommunist, meinte Tarsis gemächlich, das sei doch gar nicht möglich: Stalin habe ja alle Kommunisten umgebracht, und übriggeblieben sei nur noch ein ganz gewöhnliches faschistisches Regime. Die Antwort war lebensgefährlich, aber vor allem so ungewohnt, dass der General sie mit einem Lachen quittierte und diesem Tarsis attestierte, ein «Original» zu sein. Oder: In der Klinik hatte man den Auftrag, Tarsis sogenannte «Beruhigungsspritzen» zu verabreichen. Tarsis holte seinen Kommandoton hervor und brüllte das Personal so an, dass die Übung abgeblasen wurde.

Neben seinen sowjetisch und aussersowjetisch veröffentlichten Büchern hinterlässt Valerij Tarsis – ebenso ein grosser Schaffer wie ein grosser Kämpfer – ein umfangreiches Werk, das noch nicht veröffentlicht ist. Es liegt nicht an uns, dergleichen zu tun, als ob wir es würdigen könnten. Aber schon seine ausserordentliche Persönlichkeit lässt darauf schliessen, dass es noch gewürdigt werden wird.

Aus der Schweiz beobachtete Tarsis die Entwicklung der Literatur in seiner Heimat intensiv. Wie seine Beiträge für unser ZeitBild zeigen, hat er die Doppelbödigkeit vieler seiner ehemaligen Kollegen nicht nur durchschaut, sondern auch verstanden, obwohl er ihr selber abgesagt hatte. Denn auch das gehörte zu Valerij Tarsis: die Güte. *cb*